Die Mutter

Autor(en): **Morf, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

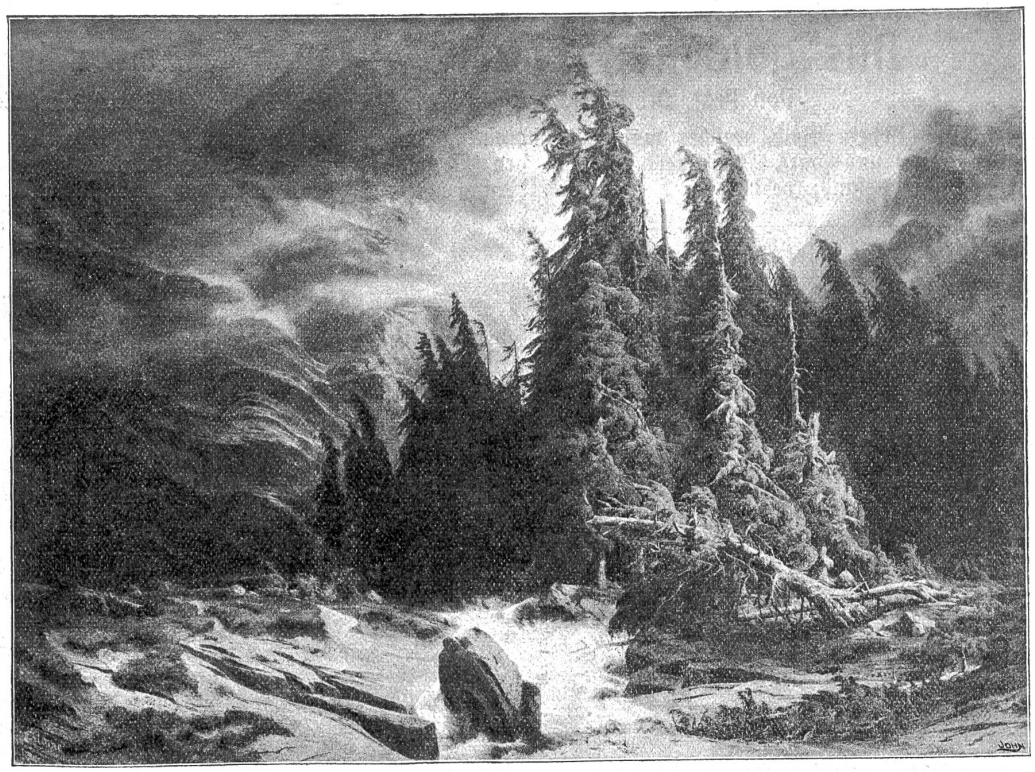
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dabei rasch und gewandt. Er schüttelte die Brosamen aus dem Fenster, faltete das Tischtuch und legte es genau an die Stelle, wohin es gehörte, ohne daß ein Mensch ihm darüber Aufschluß gegeben hätte. Karoline holte das Brettspiel, das die Schwestern nach Tisch zu spielen pflegten. Sie blinzelten einander an. Endlich wagte es Kunigunde: „Vetter, wenn Sie rauchen wollen, wir haben nichts dagegen."

Ueber das runde, glatte Gesicht Jeremias' flog eine Wolke. „Rauchen?" fragte er. „Nein, ich danke, ich rauche nie."

Der Schwestern Dankbarkeit stieg, und als Jeremias sich später zu ihnen setzte und ein Paar weiße Socken zu flicken begann, geschickt und den Maschen nach, da kannte ihre Bewunderung keine Grenzen mehr.



Alexander Calame. Sturm an der Handeck. Original im Museum in Genf.

Der bedeutendste Vertreter der schweizerischen Landschaftsmalerei, die durch die naturwissenschaftliche Forschung, insbesondere durch die Alpenforschung geweckt wurde und um die Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Blütezeit hatte, ist der Genfer Alexander Calame (1810—1864). Der einäugige ehemalige Handelsbeflissene war Schüler des großen Landschafters François Diday (1802—1877). Seine Handeck-Landschaft bringt die Schreckhaftigkeit der Gebirgsnatur mit dramatischer Wucht zur Geltung in den windverzausten Föhren, in der Wolkenflucht und im wilden Spiel von Hell und Dunkel.

„Socken flicken hat uns die Mutter gelehrt," plauderte das fleißige Männchen. „Bei uns auf der Farm gibt es so viel zu tun, und Mägde bekommt man nicht leicht wie im alten Europa." Er begann zu erzählen. Daß das Oel noch einmal so teuer sei wie hier, und daß man darum den Salat mit heißem Schweineschmalz mische. Daß er, Jeremias, Baptist sei, seine Mutter Methodistin und daß sein zweiter Bruder der Christian Society angehöre. Daß in der Negerkirche von Springfield von den drei dicksten Negerinnen ein Wettrennen abgehalten worden sei zum Besten eines Kirchenteppichs und daß von seinem Blutreiniger schon jetzt im Jahre siebentausend Flaschen verkauft worden seien — zu einem Dollar, notabene und nur elf Cent Unkosten.

Die Schwestern wunderten sich so sehr über das alles, daß sie vor Erschöpfung einschliefen, wie es ihnen nach Tisch leicht geschah. Jeremias nahm es ihnen nicht übel. Als sie die Augen aufschlugen — sie erwachten stets zur selben Zeit —, da hatte Jeremias ein Paar Socken fertig geflickt, und zwar nach der Masche, nicht nur so liederlich hin und her gefahren, wie es die Unordentlichen im Brauch haben.

Als die Schwestern den Vetter des Abends auf sein Zimmer geleiteten, fand er eine geheizte Stube und in seinem Bett eine Wärmflasche. Eine zweite Decke lag vorsorglich über der Stuhllehne, darauf ein Paar wollener Bettstrümpfe. Ein Schlafrock vom Vater selig her hing an einem Haken, warmes Wasser stand in der Ofenröhre, Süßholzsaft und Kamillentee warteten auf dem Tisch und ein neues, sanft in Blau gebundenes „Vergißmeinnicht" lockte zu ernsten Betrachtungen.

Vetter Jeremias' rundes Gesicht strahlte. „Genau so macht uns unsere Mutter unsere Stuben zurecht," sagte er dankbar nach beiden Seiten. „Genau so. Es ist merkwürdig."

Glücklich ob der Anerkennung, sagten beide Schwestern miteinander: „Es mag in der Familie liegen."

Darauf bot man sich eine gute Nacht. (Forts. folgt.)

Die Mutter.

Nun wird er groß sein, euer Sohn,
Und stark, euch beizustehen? —
In eurem Alter, Mütterlein,
Wird schwerer stets das Gehen.

Sorgt nicht um mich, ich werd' allein
Mich schon zurecht noch finden. —
Man brachte mir vom Felde heim
Den Sohn — in blut'gen Binden.

Ja, groß und stark wollt' er für mich
Stets schon als Knabe werden. —
Er ist's geworden — wenn schon heut'
Sein Leib ruht in der Erden.

Walter Morf, Bern.